

Russlands Stillstand in Tschetschenien: „Normalisierung“ oder Verschlechterung der Lage?

Einführung

Während Russlands Präsident Wladimir Putin seit Jahren behauptet, bei dem Krieg in Tschetschenien handle es sich um eine Anti-Terror-Operation und die Situation in der vom Krieg zerrütteten Republik normalisiere sich allmählich, liefern die Ereignisse vom Frühjahr und Sommer 2004 hinreichend Belege dafür, dass die offizielle russische Darstellung der Situation zunehmend von der Realität abweicht. Die Ermordung des prorussischen Präsidenten Tschetscheniens im Mai, der Mordversuch an seinem Nachfolger, der Überfall der Rebellen auf die Hauptstadt der Nachbarrepublik Inguschetien und schließlich die Geiselnahme von über 1.000 Menschen in einer Schule in Beslan in Nordossetien – all dies sind nur die offensichtlichsten und spektakulärsten Zeichen dafür, dass Russland weit davon entfernt ist, den Krieg in Tschetschenien zu gewinnen. Es wird immer deutlicher, dass Russlands Strategie, den Krieg in eine innertschetschenische Konfrontation zu verwandeln, nicht zu den erwünschten Ergebnissen führt. Ganz im Gegenteil: Instabilität ist mittlerweile, da der Kriegszustand zu einer „Afghanisierung“ Tschetscheniens, zum Zusammenbruch der gesellschaftlichen Strukturen geführt hat, was wiederum den Nährboden für Extremismus und Gewaltbereitschaft bildet, zu einem strukturellen Merkmal Tschetscheniens geworden. Solange der Krieg in Tschetschenien anhält und Russland eine Lösung ausschließlich mit militärischen Mitteln und durch Repression anstrebt, wird sich die Sicherheitslage im Nordkaukasus weiter verschlechtern.

Ein Feldzug gegen den Terror?

Seit Beginn des ersten Tschetschenienkrieges im Jahr 1994 stellt die russische Regierung den Krieg als Kampf gegen Banditen und islamische Fundamentalisten dar, die vermehrt, insbesondere aber seit dem 11. September 2001, schlicht als „Terroristen“ bezeichnet werden. Der Westen nahm diese Darstellung lange Zeit nicht für bare Münze und betrachtete den Krieg stattdessen als ethnischen Konflikt. Zwar erkannten sowohl westliche als auch islamische Staaten Russlands Anspruch auf territoriale Integrität an; angesichts der Tatsache, dass der derzeitige Führer der Tschetschenen, Aslan Maschadow, in den Wahlen von 1997, die allgemein als frei und fair gegolten hatten, zum Präsidenten gewählt worden war, sahen sie in den tschetschenischen Rebellen jedoch mehr oder weniger legitime Vertreter des tschetsche-

nischen Volkes. Auch verurteilte die Staatengemeinschaft mehrfach die massiven Menschenrechtsverletzungen, die das russische Militär während des Krieges verübte. Russland wurde zudem aufgrund seiner Kriegsführung in Tschetschenien für kurze Zeit das Stimmrecht in der Parlamentarischen Versammlung des Europarats aberkannt.

Im Verlaufe des zweiten Tschetschenienkrieges, der im Oktober 1999 begonnen hat und bis heute unvermindert anhält, nahm die Sorge über die Radikalisierung von Teilen der tschetschenischen Widerstandsbewegung und deren Verbindungen zu extremistischen islamischen Gruppen im Nahen Osten zu. Der 11. September 2001 führte schließlich zu einem Paradigmenwechsel in der Weltpolitik; Tschetschenien gehört seitdem zu denjenigen Regionen, die am meisten davon betroffen sind, dass Terrorismus weltweit in den Mittelpunkt der Politik gerückt ist. Unmittelbar nach den Terroranschlägen auf die Vereinigten Staaten begann die russische Führung Vergleiche zwischen den Anschlägen und der Situation in Tschetschenien anzustellen. Nur Stunden nach dem Einsturz des World Trade Centers strahlte der staatliche russische Fernsehsender RTR eine Erklärung Präsident Putins aus, in der er seiner Solidarität mit dem amerikanischen Volk Ausdruck gab, die Zuschauer aber auch daran erinnerte, dass Russland schon früher vor der gemeinsamen Bedrohung durch „islamischen Fundamentalismus“ gewarnt habe. Die Erklärung markierte den Beginn einer Strategie, mit der versucht wird, aus den tragischen Anschläge auf Amerika Kapital zu schlagen, indem auf die vermeintlichen Parallelen zwischen den Anschlägen auf die USA und der Situation in Tschetschenien hingewiesen wird. „Das russische Volk versteht die Amerikaner besser als jedes andere, da es den Terrorismus aus eigener Erfahrung kennt“,¹ erklärte Präsident Putin am Tag nach den Anschlägen.

Die Äußerungen erwiesen sich als Vorboten einer an die westlichen Länder gerichteten diplomatischen Kampagne, mit der die Legitimation des gewaltsamen Vorgehens der russischen Armee in Tschetschenien untermauert, wenn nicht gar Unterstützung gewonnen werden sollte.² Die Kampagne war wesentlicher Bestandteil einer fünfstufigen Strategie zum Abbau der negativen Reaktionen auf den Krieg in Tschetschenien. Der erste Schritt hatte darin bestanden, das Konfliktgebiet abzuschotten und sowohl russische als auch internationale Medien an der unabhängigen Berichterstattung über den Konflikt zu hindern. Die Entführung des *Radio-Liberty*-Korrespondenten Andrej Babitzki im Januar 2000 diente Journalisten schon früh als Warnung vor den Konsequenzen, wenn sie sich nicht an Moskaus Spielregeln für die Berichterstattung über den Konflikt hielten. Seitdem ist es nur wenigen Journalisten gelungen, unabhängig aus Tschetschenien zu berichten, darunter an herausra-

1 RTR, 12. September 2001, 13.00 h GMT (dieses und alle weiteren Zitate aus fremdsprachigen Quellen sind eigene Übersetzungen); vgl. auch Francesca Mereu, U.S.: Russia Says Chechen Conflict Aids "Understanding" Of U.S. Tragedy, in: RFE/RL, 14. September 2001.

2 Vgl. Janusz Bugajski, Beware of Putin Bearing Gifts, in: The Washington Times, 10. Oktober 2001.

gender Stelle die russische Journalistin Anna Politkowskaja und die französische Autorin Anne Nivat. In einem zweiten Schritt wurde der Konflikt umbenannt: Statt eines „Krieges“ war es nun eine „Anti-Terror-Operation“. Drittens und unmittelbar daraus resultierend versuchte Russland den Kampf der Tschetschenen und die tschetschenische Führung zu diskreditieren, indem es sie individuell und kollektiv der Verstrickung in den Terrorismus bezichtigte. Ein Beispiel dafür ist Russlands Kampagne gegen den Chefunterhändler des tschetschenischen Präsidenten Maschadow, Achmed Sakajew. Die Kampagne erwies sich allerdings insofern als erfolglos, als zuerst Dänemark und dann auch Großbritannien sich weigerten, Sakajew an Russland auszuliefern, Großbritannien gewährte ihm im Gegenteil sogar politisches Asyl. Sakajews Reisefreiheit bleibt allerdings eingeschränkt, solange Russland den internationalen Haftbefehl gegen ihn aufrechterhält. Viertens versuchte Russland den Konflikt zu „tschetschenisieren“, d.h. ihn in eine innertschetschenische Auseinandersetzung zu verwandeln, indem es in Grosny ein brutales Marionettenregime aus ethnischen Tschetschenen unter dem ehemaligen Mufti der Republik, Achmad Kadyrow, einsetzte und aufrüstete. Das würde – so die Hoffnung – die russischen Verluste reduzieren und es ermöglichen, Kampfhandlungen als Krieg zwischen tschetschenischen Fraktionen darzustellen, den Russland in den Griff zu bekommen helfe. Fünftens erklärte Russland, nachdem es den Krieg als Feldzug gegen den Terrorismus etikettiert, die Führung der Rebellen diskreditiert und schließlich versucht hatte, den Krieg zu einem Bürgerkrieg zwischen Tschetschenen zu machen, den Krieg für beendet. Wie weiter unten gezeigt werden wird, wird es zunehmend schwerer, diese Behauptung aufrechtzuerhalten.

Auch wenn die europäischen Staaten und die USA sowohl während des ersten Krieges (1994-1996) als auch während des heutigen Konflikts zwar moderat, aber doch deutlich Kritik an Russlands massiven Menschenrechtsverletzungen in Tschetschenien geübt haben, ist es Russland inzwischen zumindest teilweise gelungen, westliche Beobachter davon zu überzeugen, dass es nicht gegen ein Volk, sondern gegen Terroristen vorgeht.³ Ein erster Erfolg der Kampagne war die Äußerung des deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder während eines Staatsbesuchs von Präsident Putin in Berlin am 25. September 2001, die Welt müsse und werde den Tschetschenienkrieg künftig „differenzierter bewerten“.⁴ US-Präsident George W. Bushs Erklärung, in der er die tschetschenischen Kämpfer dazu aufforderte, ihre Verbindungen zu terroristischen Kräften, einschließlich Bin Laden, abubrechen, folgte nur kurze Zeit später.⁵ Insgesamt haben die Anschläge vom 11. September Russland Gelegenheit gegeben, sein Verhältnis zu Europa und zu den USA neu zu ge-

3 Russlands Verstöße gegen das Kriegsvölkerrecht werden von Human Rights Watch hinreichend dokumentiert; siehe <http://www.hrw.org/campaigns/russia/chechnya/>.

4 Roland Eggleston, Germany: Schroeder Hints At change in Opinion On Chechnya, in: RFE/RL, 26. September 2001.

5 Vgl. Roland Wattson/Vanora Bennett, Bush Sides with Putin against Chechen Rebels, in: The Times, 27. September 2001.

stalten, was sich auch in dem veränderten Klima in den Beziehungen zwischen Russland und der Europäischen Union widerspiegelt. Für seine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Westen – auch angesichts der Tatsache, dass die Amerikaner in Afghanistan auf russische Aufklärung und Kooperation angewiesen sind – hat Russland bereits den wichtigsten Preis errungen: Die Kritik wegen Tschetschenien ist verstummt. Infolge der stillschweigenden Akzeptanz seiner Antiterrorismuspolitik ging Präsident Putin 2002 dazu über zu behaupten, der Tschetschenienkrieg sei beendet und mit dem Wiederaufbau Tschetscheniens habe die Rückkehr zur Normalität begonnen. Es ist Russland tatsächlich eine Zeit lang gelungen, das Konfliktniveau niedrig zu halten, so dass die Auseinandersetzungen allmählich in einen Konflikt geringer Intensität übergangen. Im Jahr 2003 versuchte Russland unterdessen die tschetschenische Führung physisch zu dezimieren, indem es einige ihrer führenden Köpfe eliminierte, wie z.B. den Feldkommandeur Ruslan Gelajew, den Kommandeur der islamistischen Mudschaheddin, Abu al-Walid, sowie den im Exil lebenden früheren tschetschenischen Interimspräsidenten Selimchan Jandarbijew, der von russischen Agenten in Katar getötet wurde. Angesichts der wachsenden Zahl der Selbstmordattentate in den Jahren 2003 und 2004 und der Zunahme der Kampfhandlungen in Tschetschenien im Jahr 2004 hält die Behauptung Moskaus, dass der Krieg vorbei sei, einer genaueren Überprüfung nicht stand.

Die menschliche Tragödie und die Ursachen des Extremismus

Die extremistisch-terroristische Dimension des Konflikts in Tschetschenien ist ein definitiv von außen hereingetragenes Phänomen, das dem Kampf der Tschetschenen aufgepfropft wurde; sie ist eine Folge des Krieges und nicht, wie Moskau behauptet, eine der Ursachen des Konflikts. Islamische Extremisten aus dem Ausland konnten erst nach dem ersten Krieg in Tschetschenien, in der Anarchie, die auf die totale Zerstörung Tschetscheniens in den Jahren 1994-1996 folgte, Fuß fassen. Erst der Krieg ermöglichte es radikalen Gruppen aus dem Ausland, die in der tschetschenischen Gesellschaft ursprünglich keinen natürlichen Nährboden hatten, in Tschetschenien Einfluss zu gewinnen. Selbst während der chaotischen Verhältnisse in der Zeit der *De-facto*-Unabhängigkeit Tschetscheniens in den Jahren 1996-1999 waren die Extremisten isoliert und auf ein kleines Gebiet im Südosten Tschetscheniens beschränkt. Präsident Maschadow warnte Moskau 1999 sogar noch vor deren möglichen Absichten und bat Moskau um Hilfe bei ihrer Bekämpfung, erhielt jedoch keine Antwort.⁶

6 Vgl. Brian Williams, *Unraveling the Links between the Middle East and Islamic Militants in Chechnya*, in: *Central Asia-Caucasus Analyst*, 12. Februar 2003.

Wichtiger noch ist, dass der Krieg es den Extremisten ermöglicht, Anhänger in Tschetschenien zu gewinnen. Wie gering ihre Gefolgschaft derzeit auch sein mag, sie nimmt eindeutig zu, ein Prozess, den man als die „Afghanisierung“ Tschetscheniens bezeichnen könnte. Der Vergleich mit Afghanistan zu Beginn der 1990er Jahre ist insofern sehr anschaulich, als Afghanistan ein gutes Beispiel dafür ist, wie Krieg die Strukturen einer Gesellschaft zerstört. Die meisten Bürgerkriege erschüttern zwar eine Gesellschaft in ihren Grundfesten und gefährden, solange sie andauern, das Leben der Menschen. Das heißt dennoch nicht zwangsläufig, dass der Krieg jede Möglichkeit zerstört, nach dem Ende der Kampfhandlungen in relativ kurzer Zeit wieder friedliche Lebensbedingungen herzustellen. Die wirtschaftlichen und psychischen Folgen des Krieges mögen enorm sein, eine gewisse wirtschaftliche Basis, die Grundlagen des Bildungswesens und des Gesundheitssystems, grundsätzliche soziale Verhaltensnormen etc. bleiben jedoch normalerweise bestehen. Insgesamt also bleibt das soziale Kapital einer Gesellschaft erhalten. Einige Konflikte jedoch zerstören aufgrund ihrer Brutalität und ihrer Dauer auch die elementaren Grundlagen der Gesellschaft. Afghanistan ist dafür ein herausragendes Beispiel. Von dem 23 Jahre währenden Krieg war im Prinzip die gesamte Gesellschaft Afghanistans unmittelbar betroffen. Von den rund 20 Millionen Einwohnern wurden ca. 1,5 bis zwei Millionen getötet, ähnlich hoch war die Zahl der Verletzten oder Verstümmelten. Sechs Millionen Menschen flohen ins Ausland und mehrere Millionen wurden zu Vertriebenen im eigenen Land. Über 50 Prozent der Bevölkerung also waren direkt betroffen von Tod, Verwundung oder Vertreibung. Zusätzlich zu dieser erschütternden menschlichen Tragödie war die komplette Infrastruktur der Gesellschaft vernichtet. Die Verkehrswege und Kommunikationssysteme, von den Straßen bis zu den Einrichtungen der Telekommunikation, waren weitgehend zerstört; es gab kein Gesundheits- und kein Erziehungswesen mehr. Seinen Lebensunterhalt zu verdienen, war wegen der zehn Millionen verlegten Landminen lebensgefährlich und manchmal unmöglich; Recht und Ordnung brachen zu Beginn der 1990er Jahre zusammen und wurden von Anarchie und Gesetzlosigkeit abgelöst, in der Gesellschaft breitete sich eine „Kalaschnikow-Kultur“ aus. Plünderungen, Mord und Vergewaltigung waren an der Tagesordnung. Allein das Auftauchen der Taliban zeugte von der Zerstörung sowohl traditioneller als auch moderner sozialer Normen. Tribale Autoritätsstrukturen waren vom Krieg ausgehöhlt; in die traditionell tolerante afghanische Gesellschaft drangen fremde, extremistische Ideen ein und gewannen die Oberhand – ein Prozess, der mit den Taliban nur seinen Höhepunkt fand, einer Gruppe, die in den Flüchtlingslagern im Iran und insbesondere in Pakistan ihren Ursprung hatte, junge Männer, die nie den Frieden kennen gelernt hatten, die im Krieg aufgewachsen waren und nichts anderes als Krieg kannten. Was immer wir von der Politik oder der Weltsicht der Taliban halten – wir dürfen nicht

darüber hinwegsehen, dass sowohl ihre Entstehung als auch ihre Denkweise unmittelbares Produkt des Krieges waren, der ihre Familien und ihr Leben zerstört und sie ins Exil getrieben hatte, wo sich militante Extremisten ihrer annahmen und ihnen ihre spartanischen und zur Gewalt neigenden Überzeugungen einimpften.

Das düstere Bild Afghanistans trifft leider in nur allzu vieler Hinsicht auch auf Tschetschenien zu. Die Zahl der Opfer, die der Krieg bislang gefordert hat, ist prozentual, gemessen an der Gesamtbevölkerung, in Tschetschenien ähnlich hoch – vermutlich wurden über 100.000 Menschen getötet. Wie in Afghanistan ist auch in Tschetschenien mehr als die Hälfte der Bevölkerung von Tod, Verwundung oder Vertreibung betroffen. Das extrem brutale Vorgehen des russischen Militärs in Tschetschenien hat ebenso die Grundlagen der tschetschenischen Gesellschaft zerstört. Menschen werden getötet, verstümmelt, entführt, gefoltert und vergewaltigt – nach Belieben der Obrigkeit, die eigentlich dazu da ist, Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten. Niemand ist in Tschetschenien sicher – zu keiner Zeit. Auch die Grundlagen der Wirtschaft sind zerstört, ganz zu schweigen von Tschetscheniens Infrastruktur. Allein der Vergleich eines Satellitenbildes von Grosny aus dem Jahr 1994 mit einem Bild, das 2002 aufgenommen wurde, zeigt das Ausmaß der Zerstörung. Auch die Landwirtschaft ist zerstört – es gibt so gut wie kein Vieh und kein Saatgut mehr; das Vieh verendete entweder infolge des Krieges oder wurde absichtlich von den russischen Streitkräften getötet. Die Erdölindustrie, die es einmal gab, ist größtenteils vernichtet.

Die Zerstörung einer Generation

Eine ganze Generation von Tschetschenen wächst entweder in zerstörten Dörfern in Tschetschenien auf, wo sie der ständigen Bedrohung durch Säuberungsaktionen, die so genannten „*Satschistkas*“, ausgesetzt sind, oder in Flüchtlingslagern in Inguschetien. Sie wächst auf – ganz ähnlich wie die afghanischen Flüchtlinge in den Lagern in der Umgebung von Quetta oder Peshawar – ohne jede greifbare Hoffnung auf ein normales Leben in der Zukunft. Anna Politkowskaja stellt dazu in der Schilderung ihrer Begegnung mit einem der Geiselnahmer in Moskau im Oktober 2002 fest:

„Es ist eine bestimmte Generation moderner Tschetschenen. Bakar ist einer von denen, die in den letzten zehn Jahren nichts anderes kannten als ein Maschinengewehr und den Wald, und davor hatte er gerade erst die Schule beendet. Und so wurde der Wald allmählich die einzige mögliche Art zu leben.“⁷

7 Anna Politkovskaya, *My Hours Inside the Moscow Theatre*, in: Institute for War and Peace Reporting (IWPR), *IWPR Caucasus Reporting Service* Nr. 153, 31. Oktober 2002.

Die junge Generation ist vermutlich bereits irreparabel geschädigt. Psychologen bemerkten einen Unterschied zwischen Kindern, die zu Beginn des Krieges 1999 in die Flüchtlingslager in Inguschetien kamen, und Kindern, die Tschetschenien erst im Laufe des Krieges verließen: Während „es noch möglich gewesen war, die erste Gruppe vor schweren traumatischen Erlebnissen zu schützen“, neigen die Kinder der zweiten Gruppe dazu, „sich zurückzuziehen, sind leicht reizbar, fühlen sich schnell angegriffen oder reagieren aggressiv“.⁸ Eine Studie der WHO ergab, dass 86 Prozent der untersuchten Tschetschenen an physischen oder psychischen Traumata litten, 31 Prozent am posttraumatischen Stresssyndrom. Ob diese Zahlen exakt sind oder nicht – deutlich wird vor allem, dass die psychischen Folgen des Krieges für die erwachsene Bevölkerung, von den tschetschenischen Kindern ganz zu schweigen, schon seit langem das Ausmaß einer Krise angenommen hat. Tatsache ist, dass der Prozentsatz derjenigen, auf die radikalislamisches Gedankengut Anziehungskraft ausübt, in dieser Generation Tschetschenen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erheblich größer sein wird als unter den heutigen Kämpfern.

Russlands „Normalisierung“ hat, wie es scheint, sowohl auf den Krieg als auch auf die Bevölkerung nur geringe Auswirkungen. Im April 2004 haben vier Menschenrechtsgruppen eine gemeinsame Erklärung abgegeben, in der sie zu dem Schluss kamen, dass sich die Situation der Zivilbevölkerung nicht verbessert, sondern verschlechtert habe. In den ersten drei Monaten des Jahres 2004 wurden 80 Menschen entführt, zumeist von prorussischen tschetschenischen Gruppen. Russische Sicherheitsdienste haben damit begonnen, sich explizit auf die Witwen getöteter tschetschenischer Widerstandskämpfer zu konzentrieren, die inzwischen als potenzielle Selbstmordattentäterinnen gelten.⁹

Fast schon Normalität: Die Rückkehr der Gewalt

Die Erfahrungen der vergangenen Monate haben gezeigt, dass das Leiden in Tschetschenien zuzunehmen und sich weiter auszubreiten scheint. Eine große Zahl tschetschenischer Flüchtlinge lebt schon seit Jahren in Flüchtlingslagern in Inguschetien. Auf sie wird zunehmend Druck ausgeübt, im Zuge der russischen Normalisierungspolitik nach Tschetschenien zurückzukehren. Einfach ausgedrückt: Russland braucht Flüchtlinge, die nach Tschetschenien zurückkehren, damit seine Behauptung von der Normalisierung der Lage in Tschetschenien glaubwürdig ist. Angesichts der Bedingungen in Tschetschenien verweigern die Flüchtlinge die Rückkehr jedoch beharrlich. Überdies haben die Repressionen in der ersten Hälfte des Jahres 2004 auch in Inguschetien zu-

8 Asiyat Vazayeva, *The Mental Scars of Chechnya's Children*, in: Institute for War and Peace Reporting (IWPR), IWPR Caucasus Reporting Service, Nr. 165, 6. Februar 2003.

9 Vgl. Jamestown Foundation, *Chechnya Weekly* Nr. 15, 14. April 2004.

genommen, wo immer mehr Zivilisten wie in Tschetschenien entführt wurden oder verschwanden; die Zensur der Medien wurde verschärft.¹⁰

Die Ermordung Achmad Kadyrows

Am 9. Mai 2004 wurde der prorussische tschetschenische Präsident Achmad Kadyrow von einer Bombe getötet, die unter der VIP-Loge des Stadions von Grosny, in dem Kadyrow eine Siegesparade besuchte, einbetoniert gewesen war. Das Attentat war ein schwerer Schlag für Präsident Putin, dessen Politik es gewesen war, alle potenziellen Rivalen Kadyrows auszuschalten und sich bei Russlands Kontrolle über Tschetschenien ganz auf ihn zu verlassen. Gleichzeitig war Kadyrows Position jedoch so stark geworden, dass russische Beobachter sich bereits Sorgen über eine zukünftige Konfrontation zwischen Kadyrow und Russland zu machen begannen.¹¹ Tatsächlich hatten sich Kadyrow und sein Sohn, Chef der gefürchteten Präsidentengarden, noch kurz vor dem Mordanschlag dahingehend geäußert, dass die russischen Truppen Tschetschenien verlassen müssten. Nach der Ermordung Kadyrows nahmen die Angriffe der Rebellen erheblich zu, was russische Beobachter zu der Feststellung veranlasste, die Situation sei praktisch wieder dieselbe wie zwei oder drei Jahre zuvor.¹² Anschläge wurden nun auch wieder in der Hauptstadt Grosny verübt.¹³ Am 13. Juli misslang den Rebellen nur knapp die Ermordung des tschetschenischen Interimspräsidenten Sergei Abramow in Grosny, bei dem Attentat wurde jedoch sein Leibwächter getötet.¹⁴

Der Krieg weitet sich aus: Ein waghalsiger Überfall in Inguschetien

Am 21. Juni 2004 griffen bewaffnete Untergrundkämpfer den Hauptsitz des Innenministeriums in Inguschetien sowie weitere Regierungsgebäude und staatliche Einrichtungen in mehreren Städten an. Das war der erste großangelegte Infanterieangriff der Rebellen seit mehreren Jahren und der erste außerhalb tschetschenischen Territoriums seit 1999. 62 Polizisten und Regierungsbeamte wurden getötet, außerdem zahlreiche Zivilisten. Der Überfall, der ein regelrechter Angriff und keine *Hit-and-run*-Aktion wie ein Bombenattentat war, hat darüber hinaus gezeigt, dass die Rebellen über Planungs- und Koordinationskapazitäten verfügen, die ihnen viele Beobachter in der Zwischenzeit nicht mehr zugetraut hatten. Schlechter noch für den Kreml ist das Ergebnis der Ermittlungen zu dem Überfall, dass es sich nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Operation gehandelt hat, an der mehrheit-

10 Vgl. Jamestown Foundation, Chechnya Weekly Nr. 16, 21. April 2004.

11 So Anna Politkowskaja in einer Rede vor dem Silk Road Studies Forum an der Universität Uppsala im Februar 2004.

12 Vgl. Nezavisimaja Gazeta vom 27. Mai 2004.

13 Vgl. Jamestown Foundation, Chechnya Weekly Nr. 22, 2. Juni 2004.

14 Vgl: Mine Attack Hits Chechen Leader's Convoy, Reuters, 13. Juli 2004; C.J. Chivers, Chechen Leader Escapes Separatist Bomb Attack, in: New York Times, 14. Juli 2004.

lich Inguschen und nicht Tschetschenen beteiligt waren.¹⁵ Während die Einzelheiten des Überfalls weiterhin im Dunkeln liegen, gibt es plausible Belege dafür, dass die meisten der Beteiligten Inguschen waren, die sich zuvor den Rebellen in Tschetschenien angeschlossen hatten. Überhaupt wendet sich eine wachsende Zahl junger Inguschen infolge der Armut, der Korruption und der Unterdrückung in der Republik, die zudem immer mehr zunimmt, seit Murat Sjasikow, ein ehemaliger Offizier des Föderalen Sicherheitsdienstes FSB, das Amt des Präsidenten übernommen hat, einem militanten Islam zu. Nach dem Überfall wurde von vielen, u.a. auch vom inguschischen Mufti Magomed-Hadschi Albogatschijew, der kurz nach den Ereignissen zurücktrat, öffentlich kritisiert, dass die inguschischen Behörden den aufkommenden militanten Islam in der Republik lange Zeit vernachlässigt hatten. Auf einer tschetschenischen Website war später zu lesen, dass inguschische Rebellen der Republikregierung den „Heiligen Krieg“, den *Dschihad*, erklärt hätten, was darauf hindeutet, dass der Krieg in Tschetschenien sich zu einem noch größeren Krieg mit Tschetschenien und Inguschetien ausweiten könnte, womit eine Normalisierung in noch weitere Ferne rücken würde.¹⁶

Schlussfolgerungen

Je länger der Krieg dauert, je länger Russlands brutales Vorgehen anhält, desto mehr Anhänger werden die islamischen Extremisten rekrutieren können. Russlands Argument wird sein, es müsse gerade weil Tschetschenien zu einer Brutstätte des Extremismus geworden ist, die „Terroristen“ vernichten und die Ordnung in Tschetschenien wieder herstellen. Russland führt diesen Krieg jedoch nun schon im fünften Jahr und ist einem Sieg keinen Schritt näher als zu Beginn des Krieges. Solange Moskau den Krieg nicht gewinnt, so lange wird es den Krieg immer wieder aufs Neue verlieren. Es ist bereits jetzt angesichts der russischen Niederlage im Jahr 1996 und der derzeitigen Patt-situation klar, dass Russland den Krieg nicht gewinnen kann, der zudem aufgrund des rigorosen Vorgehens der russischen Regierung im Nordkaukasus auf die Nachbarrepubliken Tschetscheniens überzugreifen droht. Die Zunahme der Kämpfe im Jahr 2004 und die immer waghalsigeren Überfälle und Angriffe der Rebellen zeigen, dass der Krieg in Tschetschenien weit davon entfernt ist abzuebben. Solange der Krieg anhält, wird sich die Spirale der Gewalt weiterdrehen, und die tschetschenische Bevölkerung wird sich weiter radikalieren – wie vielleicht auch andere Völker im Nordkaukasus.

Die offenkundige Schlussfolgerung aus der Analyse der Situation in Tschetschenien lautet, dass der Krieg, der dort geführt wird, keine Anti-Terror-Operation ist, sondern ein brutaler Krieg gegen ein ganzes Volk, der zu Anarchie und Chaos führt – der Grundlage für die Kriminalisierung aller an

15 Vgl. RFE/RL Caucasus Report Nr. 29, 23 Juli 2004.

16 Vgl. Jamestown Foundation, Chechnya Weekly Nr. 28, 14. Juli 2004.

den Kämpfen Beteiligten. Umgekehrt ermöglicht es der Krieg islamischen Extremisten aus dem Ausland, sich in Tschetschenien und generell im Nordkaukasus eine Basis zu verschaffen und allmählich Einfluss auf eine ganze Generation zu nehmen, die nur wenig oder gar keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat. Russlands Krieg in Tschetschenien führt unweigerlich zu Extremismus und sät die Saat des Terrorismus. Der Krieg, den Russland als einen Krieg gegen den „islamischen Terrorismus“ darstellt, beruht auf Behauptungen, die keiner Überprüfung standhalten. Die von Menschenrechtsorganisationen vorgelegten Beweise machen mehr als deutlich, dass Russland in Tschetschenien einen Krieg führt, der von der dortigen Bevölkerung einen hohen Tribut fordert. Die wahllose Bombardierung tschetschenischer Dörfer, der Einsatz unkonventioneller Waffen wie Vakuumbomben, die systematische Nutzung von Konzentrationslagern und die Brutalität der „Satschistkas“ sind allesamt Zeichen dafür, dass dieser Krieg keine Anti-Terror-Operation, sondern ein Krieg gegen ein ganzes Volk ist.

Moskaus Antwort auf die Krise im Sommer 2004 zeugt von einer nur geringen Einsicht in diese Realität. Moskau setzt seine Politik der Tschetschenisierung des Konflikts fort und unterstützt tschetschenische Strukturen, die den Kampf gegen die Rebellen übernehmen sollen. So hat der Kreml Kadyrow schlicht und einfach durch den bisherigen tschetschenischen Innenminister Alu Alchanow ersetzt. Glaubwürdige und neutralere Kandidaten wurden mit Hilfe verschiedener administrativer Maßnahmen von der Kandidatenliste gestrichen. So war bereits lange vor dem 29. August klar, dass die Wahlen alles andere als frei und fair sein würden und lediglich die Ernennung des nächsten tschetschenischen Führers durch Moskau bedeuteten. Russland hat nur wieder eine Marionette in Tschetschenien, die Moskau sagt, was es hören will. Es liegt gleichzeitig auf der Hand, dass die tschetschenische Bevölkerung diese Führung nicht als legitim betrachten wird. Solange das so weitergeht, wird es keine Aussichten auf eine wirkliche Normalisierung in Tschetschenien geben.